

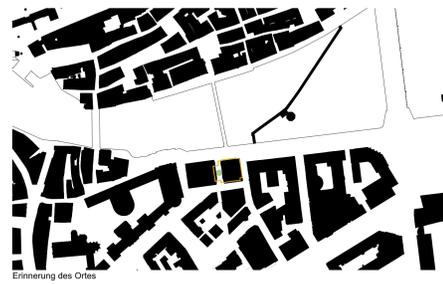
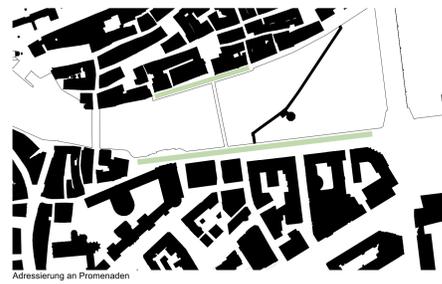


Aufgabe und Interpretation: Freiraum

Ortsbauliche und programmatische Aspekte werden sorgsam ausbalanciert und zu einer Architektur verdichtet, die ein räumlich und gedanklich flexibel bespielbarer Freiraum schafft.

Die Aufgabenstellung für das Neue Luzerner Theater stellt ein spannungsvolles Wechselspiel unterschiedlicher Interessensfelder, was eine positive Reibungsenergie entfaltet. Das für einen zeitgemässen Theaterbetrieb notwendigerweise ausgedehnte Raumprogramm und der auf den ersten Blick limitiert scheinende Bauparameter sehen wir weniger als Widerspruch denn als Chance Dinge neu zu denken. Ortsbauliche und programmatische Aspekte werden in vorliegendem Entwurf sorgsam ausbalanciert und zu einer Architektur verdichtet, die pragmatische und atmosphärische Gesichtspunkte in vorteilhaften Einklang bringt.

Das Gebäude wird dadurch zum Kondensator, der zeitgemässen Vorstellungen hinsichtlich Städtebau, Theaterbetrieb und Nachhaltigkeit langfristig gerecht wird. Als ausstrahlungslarke, städtische Bühne schafft der Neubau neben der optimalen Erfüllung spezifischer Nutzungsanforderungen Mehrwert für die Allgemeinheit. Neben der sorgsamem Betrachtung funktionaler Aspekte ist in unserem Entwurf die Schaffung von spezifischen architektonisch-räumlichen Qualitäten von grosser Relevanz. Funktionale, ökonomische und ökologische Anliegen wie Flexibilität, Wandelbarkeit oder Energieeffizienz werden architektonisch thematisiert und mit emotionalen Werten aufgeladen, was die Interaktion von Gebäude, Stadt und Mensch positiv beeinflusst. Der neue Theaterplatz von hohem Identifikationswert wird zur unverwechselbaren Adresse weit über Luzern hinaus. Durch eine ganzheitliche Betrachtung des Gebäudes als vernetztes, hybrides System, wird räumlich und gedanklich ein flexibel bespielbarer Freiraum mit einladender Ausstrahlung geschaffen.



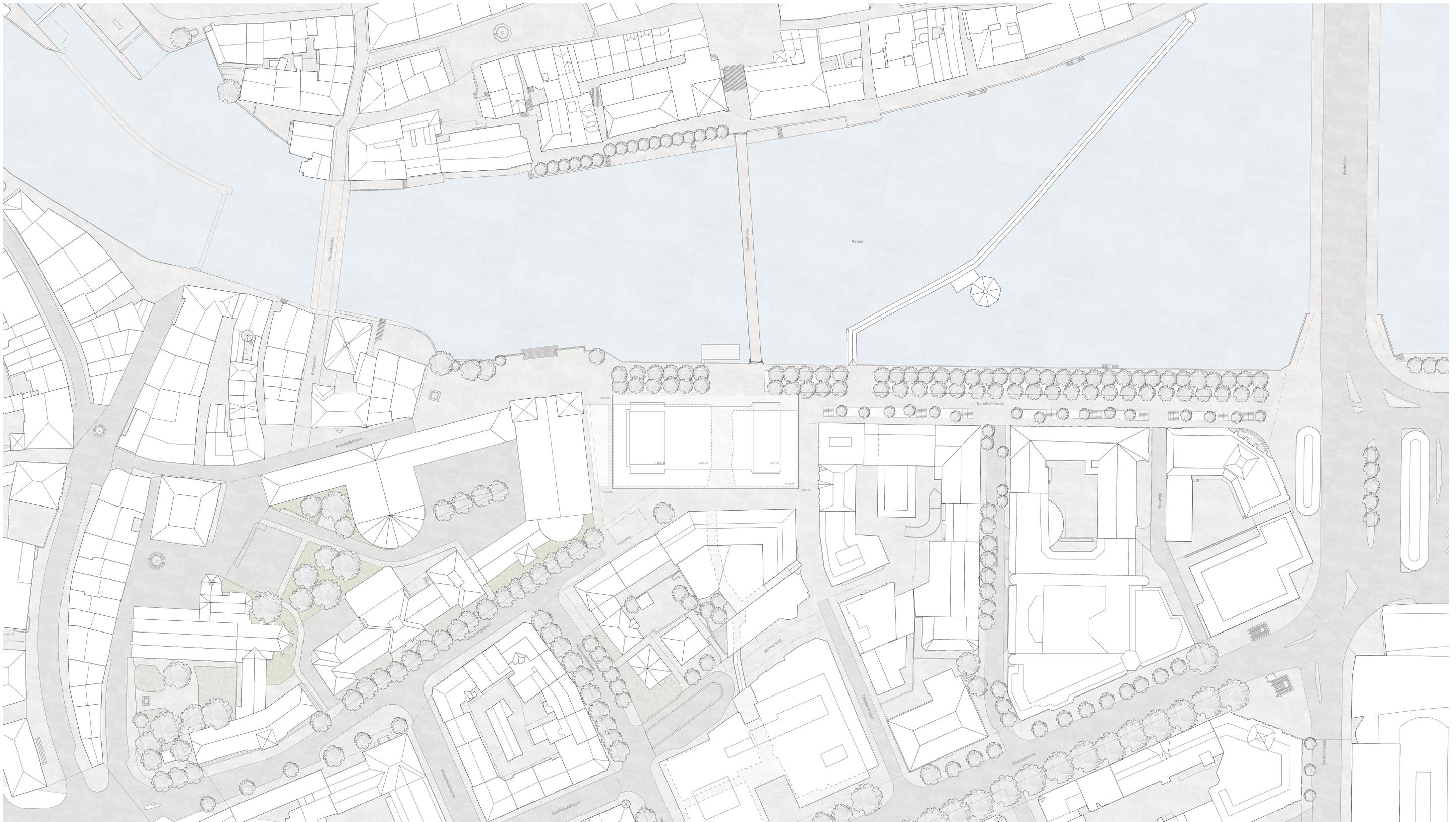
Städtebauliche Verankerung: Vernetzte Bühne

Die „Theater-Passage“ bindet das Haus und dessen Programm schwellenlos und unmittelbar in den städtischen Raum und in den Luzerner Alltag ein. Das neue Theater spürt den Puls der Stadt und bestimmt seinen Rhythmus mit.

Der zentral gelegene Bauplatz an der Reuss verlangt nach einer weiträumigen Betrachtung des städtischen Umfeldes und seiner Orientierungsgrade. Nicht weniger ist eine subtile Verankerung in einem komplexen Mikrokontext gefragt, der von Flussraum und klassischen Bauten wie Jesuitenkirche, Kapuzinerkirche und Rathaus geprägt ist. Unser Entwurf lotet Freiheitsgrade beider Aspekte aus und pendelt sich ortsbaulich zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein.

Mit der Situierung des Theaterneubaus am angestammten Platz wird die weiträumige „Kulturachse“ entlang des See- und Reussufers, die sich vom Richard Wagner-Museum via KKL über die Jesuitenkirche den Marianischen Saal, die alte Universität oder das Naturhistorische Museum bis zur St.Karlf-Kirche in Richtung Luzern-Nord ausdehnt, konsequent gestärkt. Auch in Nord-Südrichtung wird die Achse von der Altstadt über die Rathausstrasse, den Reusssteig, die Bubenmatt-Passage hinein in Neustadt konfiguriert durch einen wichtigen Stadtbaustrahlenschnitt. Das Theater wird zu einem ausgeprägten Kreuzungspunkt städtischer Bezüge mit hohem Publikumsverkehr.

Setzung und Volumetrie des Neubaus orientieren sich zwar klar an der geschichtlichen Entwicklung und der Massstäblichkeit des Ortes. Diese Aspekte werden aber auch zukunftsgerichtet weitergedacht. Mit der Platzierung eines einfachen, länglichen Baukörpers wird eine ruhige Frontallinie zum Flussraum aufgebaut, der lineare Gebäudezug am linken Reussufer wird selbstverständlich ergänzt.



SITUATIONSPLAN 1:500 0 10 20



Diets Verhoeven

Die Gliederung des Volumens mit einer ausgeprägt horizontalen Tendenz zeitigt eine moderate Höhenentwicklung, welche sich in den umliegenden Gebäudehöhen einschwingt und die ikonische Vertikalität der Jesuitenkirche nicht konkurrenziert. In Längsrichtung erfährt der Baukörper eine der umliegenden Körnung angepasste Sogmerkung. Punktuell Dachaufbauten, wie der Bühnenturm, sind volumetrisch zurückhalten formuliert, womit sie sich zur reich differenzierten Silhouette der Luzerner Dachlandschaft gesellen.

Durch die gewählte Stützung des Gebäudes wird das dichte Netz der gewachsenen, städtischen Aussenräume klärend gestärkt. Die Züge von Hirschengraben und Theaterstrasse werden selbstverständlich Richtung Reuss verlagert, wo sie in den flussbegleitenden Aussenraum des Bahnhofstrassen-Boulevards münden. Der Neubau steht damit wie die Jesuitenkirche an einem ausgedehnten, städtischen Aussenraum, der sich baumbestanden zu Wasser und Himmel öffnet.

Obwohl die gewachsene Stadtstruktur logisch weitergestreckt wird, ist der zentrale ortsbauliche Aspekt des Projektes nicht eine stereotype Anklammerung von klassischen Gassen- oder Platzräumen, die auf der Konvention eines positiv-negativ gedachten Schwarzplans abstellen. Vielmehr wird die grosse Chance ergriffen, eine tatsächlich vitale Überlagerung von Stadt und Gebäude zu wirken. Bewusst wird dem programmbedingten statischen Baukörper nicht ein beliebig kleinräumiger Restraum beigestellt, sondern das Theatergebäude selber fungiert als städtischen Freiraum.

Auf dem Strasseniveau ist ein öffentlichkeitswirksames, einladendes Erdgeschoss formuliert, welches durch Rücksprünge allseitig und feinkörnig auf die unmittelbare Umgebung eingeht und unterschiedliche, gedeckte Aussen- und Zugangsräume definiert. In Kontinuität von Reusssteig und Bodenmatz-Passage kann das überhöhte Erdgeschoss gegliedert und bei jeder Tageszeit durch eine spannungsvoll proportionierte Passage durchschritten werden. In Form dieser „Theater-Passagen“ werden das neue Haus und dessen Programm schwellenlos und unmittelbar in den städtischen Raum und in den Luzerner Alltag eingebunden.

Das Theater-Haus wird nicht in peripheren Strassen-, Gassen- oder Platzräumen umgangen. Es wird mitten im

Herzen durchschritten und mit dem Kreislauf der Stadt verknüpft. Dadurch wird es nahbar, macht neugierig und lädt jederzeit und alle zum Eintreten ein. Das Theater spürt den Puls der Stadt und bestimmt seinen Rhythmus mit.

Dank der Theater-Passagen zeigt das Erdgeschoss nicht nur eine metaphorische Transparenz in Form einer Glasfassade, sondern eine neue im Alltag erlebbar Durchlässigkeit. Die Theater-Passagen sind adressatenspezifisch und verkörpern Identität und Erinnerung. An gleicher Stelle wie derzeitig die Arkaden des Bestandesbaus treffen sich Menschen aus Nah- und Fern erwartungsvoll vor dem im Zenit festlich ertellten Hauptzugang. Der Neubau öffnet in dieser Geste mehr als jedes rethorische Gebot ein räumlich-atmosphärisches Weiterbauen am Bestand und damit ein physisches und gedankliches Weiterstrecken an der Geschichte des Ortes und der Stadt. Auch die Hilfskultur von Rolf Brem, die bis anhin etwas verloren über einen undefinierten Aussenraum blickte, stellt nun mitten im Geschehen einer kulturgeistigen Herde und gelegentlich wird die Theater-Passagen zum unvergesslichen Aufführungsort für Schauspiel, Musik und Tanz. Und dienstags und samstags ist sie mit dem Duft erlesener Markenwaren erfüllt.

Räumliche Organisation: Szenische Architektur

Was punkto Flexibilität und Wandelbarkeit für die Spielstätten Gültigkeit hat, zeichnet das Gebäude als Ganzes aus. Die räumliche Organisation des Neubaus ist als durchlässiges Setting angelegt, das zur offenen Bespielung einlädt.

Die Architektur des Neubaus beschränkt sich nicht nur im Bereich der eigentlichen Aufführungsräume auf theaterimmanente Themen. Publikumsräume, Erschliessungen und dienende Räume folgen genauso einer szenischen Denkweise. Was punkto Flexibilität und Wandelbarkeit für die Spielstätten Gültigkeit hat, zeichnet das

Gebäude als Ganzes aus. In der Horizontalen und der Vertikalen ist das in Bühnen- und Plattformen gedachte Gebäude durchlässig. Das Raumprogramm wird in einer choreografierten Abfolge vom Reussufer bis unter den Himmel übersichtlich gegliedert. Publikums- und Betriebsräume sind sinnfällig in unterschiedlichen Zonen angeordnet, wobei Durchblicke und räumliche Überschneidungen eine befriedigende Übergangung der verschiedenen Nutzungsbereiche gewähren. Das Publikum hat Einsicht in den Theaterbetrieb, die Mitarbeitenden erleben, wen sie mit ihrer Arbeit erreichen.

Tragendes Moment der räumlichen Organisation ist ein Gebäudeschnitt, der sich den Öffentlichkeitsgraden der Nutzungen von unten nach oben verdeckt respektive von oben nach unten weitet. Im Erdgeschoss, das als offene, kontinuierliche Stadtebene artikuliert ist, sind mit dem Eingangsfoyer, dem Studio, dem Restaurant, der Kantine und drei für ganztags publizitätsaktive Nutzungen angelegt, die den Stadtraum vorläufig beleben und ein attraktives Schaufenster auf Strasseniveau darstellen. Selbst die Anlieferungszone an der Weitung des Hirschengrabens sind selbstverständlich in das Raumkontinuum des Erdgeschosses eingebunden und lassen die Passanten einen Blick auf das mechanische Ballett des Güterumschlags erhaschen.

Das nahe Zusammenfließen von Theater und städtischem Leben, wie es die Theater-Passagen fordert, wird auch im Inneren des Erdgeschosses weitergeführt. Das unmittelbar an der Ecke Bahnhofstrasse/Theaterstrasse liegende Studio kann mittels flexibler Raumtrenner zur Reuss und zum Eingangsfoyer hin erweitert werden. Das ganztagig geöffnete Restaurant entlang des Flussraums und der Passage, findet seine nahelose Fortsetzung in der Schauspielkantine. Die Interaktion von Passanten, Gästen und Personal wird gestärkt.

Wie bei der bis-à-vis gelegenen Rathausstrasse, wird der Besucher von Eingangsfoyer über elegante Treppen auf eine obere Stadtebene geführt, von wo der Blick über die Reuss zur Altstadt schweift. Als Piano Nobile ist diese Ebene die eigentliche Hauptbühne des Hauses, und zwar für Performer und Publikum im gleichen Masse. Auf dem 0.00-Niveau der Bühnen liegt hier das flussbegleitende „Reussfoyer“, ein statischer Laufsteg, der unmittelbar mit dem grossen und dem mittleren Saal verbunden ist. Die Anordnung der Säle lässt sowohl eine schaltgeplante parallele, Einlenkung oder ein synergetisches Zusammenspiel zu.

Neben den eigentlichen Zuschauereinflüssen, lassen sich die Saalwände stellenweise zusätzlich mittels Faltschiebeelement grosszügiger öffnen, womit bei einem Theaterfest etwa der räumlich-funktionale Bezug nicht nur der Gebäudeintention, sondern zeigen vor allem im täglichen Gebrauch ihre Annehmlichkeiten.

Als Kontrapunkt zum langgestreckten, stetigen „Reussfoyer“, das sich dem Wasser zuwendet, liegt in der Tiefe des Hauses ein vertikales Atrium, das sich zum Himmel öffnet und den Besucher zum Begehen von brückenartigen Galerien und der oberen Gebäudeetagen einlädt. Die Proportionen und Dimensionen dieses Raumes mögen so manchen Besucher in festlichen Zäuber versetzen. Gleichwohl sind sie für das treppendesserte Luzern nicht ungewohnt. Denn entziehen sind sie dem nahen Stadtraum der Rathausstrasse.

Königlicher Abschluss dieser „promenade architecturale“ ist die Dachebene des Gebäudes, welche einen alternierenden Blick über die Stadt freizibt. Die Dachlandschaft stellt eine weitere, vielfältig bespielbare Bühne dar. Sei es für den Aufenthalt während Pausen, zur Nutzung bei gesellschaftlichen Events oder Opern-Aufführungen vor der Kulisse des Bühnenturms. Luzern erhält hier einen weiteren, zauberhaften Stadtplatz unter dem Firmament.

In gleicher Weise wie die Publikumsräume in der Vertikalen inszeniert sind, finden in der gewählten Schriftführung auch die Betriebsräume ihre sinnfälligen und spezifischen Orte. Warenumschläge, Grosslager und Bühnengänge sind erdgeschossnah einfach erreichbar und optimal miteinander verknüpft. Im 2.Obergeschoss finden sich die während des Proben- und Spielbetriebs gefragten Räume während Administration und Vorbereitungsräume im 3.Obergeschoss angesiedelt sind.

Obwohl die einfache und klare Organisation in erster Linie auf die Sicherstellung eines effizienten Theaterbetriebs abzielt, eröffnet sie eine Vielzahl charaktervoller Raumeindrücke und überraschenden Wegführungen. Die im Raumprogramm vorgegebenen funktionalen und technischen Anforderungen sind kompakt arrangiert und wie gewünscht umsetzbar. Das poröse räumliche Setting, welches mitunter auf einer vertikalen Verteilung der Foyerbereiche beruht, verströmt dennoch grosszügigen Atem und Weite.

Neben den Haupterschliessungen in den Publikums- und Personalbereichen werden weiterer Verknüpfungen angeboten. Strategisch sinnvoll platzierte Passagen, Stege und Treppen entlang der Gebäudeperipherie dienen nicht nur der Gebäudeintention, sondern zeigen vor allem im täglichen Gebrauch ihre Annehmlichkeiten.

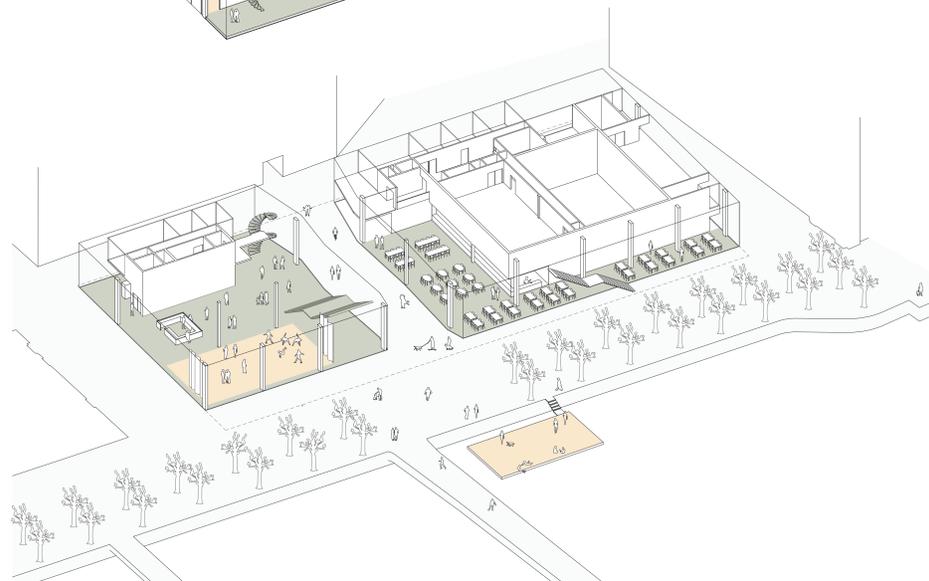
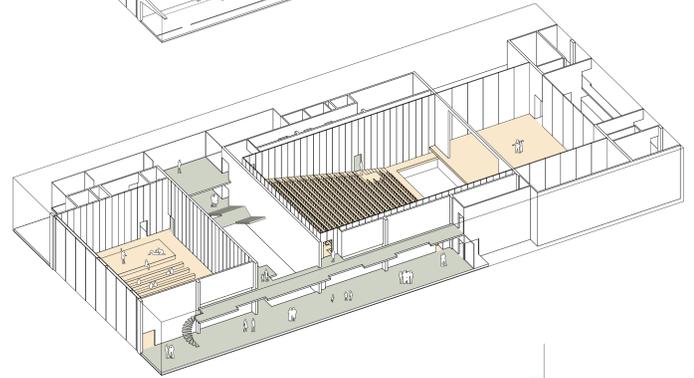
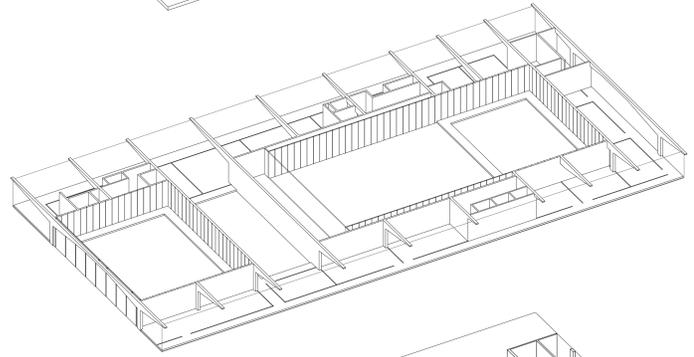
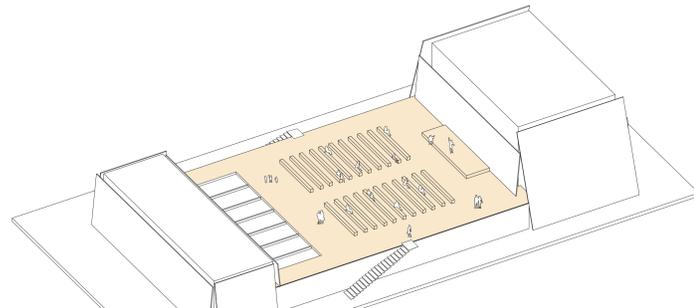
In Ergänzung zu den Hauptwegnetzen stellen sie ein verästelttes Erschliessungsnetz dar, das im Gesamtrissauf oder als separate „Abkürzungen“ begangen werden kann. Damit sind kurze Wege über Geschosse hinweg sichergestellt. Personal- und Publikumszonen können unabhängig funktionieren. Dank dem reichen Wegnetz eröffnet sich ein weiter Reigen an Raumverknüpfungen, der die Diversität an unterschiedlichen Nutzungsarten erhöht.

Diese architektonische Strategie von „Shortcuts“ und „Nebenwegen“ ist der Welt des Theaters ureigen. Treppen, Lift oder Galerien sind mehr als bloss funktionale Verbindungen. Sie sind Orte überraschender Begegnungen. Der Besucher des neuen Hauses kann sich an ihnen ebenso erfreuen, wie die Mitarbeitenden, deren informeller Austausch im Berufsfall bereichernd erhöht wird.

Typologie und Struktur: Vielfalt und Wandelbarkeit

Das Raumprogramm und eine generationenüberdauernden Gebäude- Nutzung rufen nach räumlichen Freiheitsgraden. Die hierfür nötige „Weichheit“ wird – so paradox es klingt – durch eine robuste, strukturelle Grunddisposition erreicht.

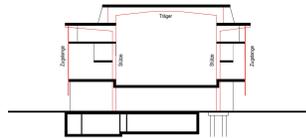
Eine dreischichtige Typologie, die auf einer skelettierten Struktur aufbaut, bildet die Ausgangsbasis der Theater-Architektur. Zwischen zwei dichter konzipierten Seitenschiffen erstreckt sich über die ganze Gebäudebreite eine weite „offene Mitte“, welche in Längsrichtung frei eingeteilt werden kann. Sinnemäss sind die Hauptspielstätten und die zentralen Bühnenbereiche in diesem Mittelschiff angelegt, dienende Räume und



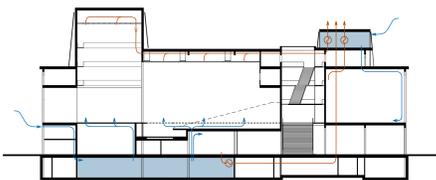
AXONOMETRIE



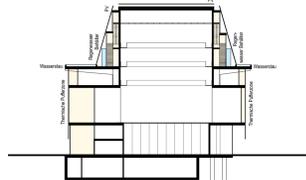
Dreischiffige Struktur



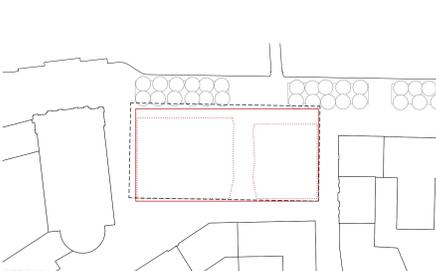
Statisches Konzept



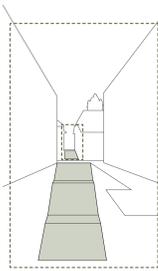
Lüftungskonzept



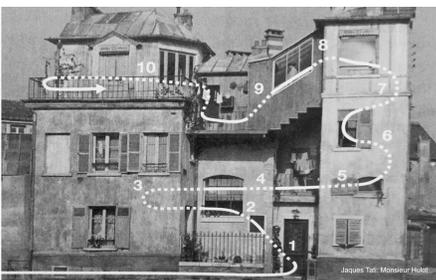
Klimasensitives Konzept



Volumenreduktion gegenüber 1. Stufe



Städtürmliche Verwandtschaft Vertikales Foyer / Rathaus Treppe



Foyers sind in den Seitenschiffen angelagert. Im freigespielten Mittelschiff können sämtliche gewünschten Szenarien hinsichtlich Spielstätten umgesetzt werden. Ein klassisches Guckkastenbühnen-Arrangement ist genauso möglich wie italienartige Szenarien, die sich rahms in den Bühnenraum ausdehnen. Geniege oder fache Begelungen lassen sich mittels Hubböden, wie im Programm vorgegeben, problemlos umsetzen.

Am Übergang der Schiffe liegt das aus Stützen gebildete vertikale Haupttragwerk, welches im 3. Obergeschoss über den Seitenschiffen in horizontale Kragarme übergeht. Von diesen können mittels Zuglemente partiell oder durchgängig abgehängte Zwischendecken eingeführt werden. Die Struktur folgt damit der Logik der räumlichen Organisation, welche im oberen Gebäudesegment kleinteiligere Betriebsräume vorsieht, während die Publikumsräume in den unteren Etagen nach Offenheit verlangen.

Dank des Hängewerks entlang den Fassaden kann die Peripherie des Erdgeschosses vollkommen stützenlos gehalten werden, womit größt mögliche Kontinuität und Offenheit auf dem Stadtboden erreicht wird. Die dreischiffige Grundtypologie ist nicht nur für eine ideale Anordnung der gewünschten Saalgrößen geeignet. Auch Foyer- und Erschliessungsräume können einzeln oder in Kombination mit den Sälen variantenreichen beispiel werden: Das mit dem Studio verbundene, erdgeschossige Hauptfoyer und dessen grosszügige Haupttreppe, das laufstiegeartige „Reusfoyer“, das vertikale Querfoyer mit anliegenden Balkonen oder die Dachlandschaft. Sie alle sind Möglichkeitsräume unter und über einem einzigen Dach, das der Imagination der Theaterschaffenden keine Grenzen setzt.

Tragwerk und Konstruktion: Hybride Bauweise

Unterschiedliche Konstruktionsweisen und Materialien werden in Abhängigkeit von Kosten, Nutzen und Energieaufwand in einem hybriden System additiv so synchronisiert, dass sie zu einem materialoptimierten, kohärenten Ganzen finden.

Das skelettarige Grundgerüst, wie es konzeptionell nicht selten in Bühnen- und Veranstaltungstechnik zu finden ist, bietet in vorliegender, robuster Form den baulichen Primärrahmen zur Aufnahme nichttragender Sekundär- und Tertiärbauwerke. Unterschiedliche Konstruktionsweisen und Materialien werden in Abhängigkeit von Kosten, Nutzen und Energieaufwand in einem hybriden System additiv so synchronisiert, dass sie zu einem materialoptimierten, kohärenten Ganzen finden. Für das vorliegende Projekt wurde eine leichte, effiziente Tragstruktur entwickelt. Durch den optimalen Einsatz der darin eingesetzten Materialien und deren Zusammenwirken, werden die jeweiligen Materialeigenschaften vorteilhaft ausgenutzt. Damit wird sowohl statisch und bauphysikalisch wie auch ökologisch und ökonomisch ein größtmöglicher Mehrwert geschaffen. Der Einsatz von Stahlbeton wird durch die gewählte Tragstruktur auf ein Minimum reduziert. Größere ausstufende Wandscheiben werden aufgelöst und Decken wo möglich in Holzbauteile erstellt.

Der vertikale Lastabtrag erfolgt grösstenteils über Stützen sowie über die für die Ausstattung erforderlichen Wandscheiben und Schrägstützen. Größere Spannweiten werden mittels Unterzugdecken überspannt. Decken mit kleineren Spannweiten werden mittels Korbkastendecken aus Holz realisiert. Entlang der Längsfassaden werden die leichten Holzdecken über Zugstützen aufgehängt und die Lasten über auskragende Balken im 3. Obergeschoss an die Hauptstützen im Gebäudemittelpunkt abgetragen. Die über den mittleren Gebäudebereich spannenden Unterzugdecken haben dabei einen ausgleichenden Effekt sodass die Hauptstützen lediglich gering auf Biegung beansprucht werden. Die selbstausstufenden leichten Tragwerke der beiden geplanten Dachbauten sind aus Stahl geplant. Die Einleitung der Lasten im Bereich der Hauptstützen im Gebäudemittelpunkt erfolgt auf offene Art und Weise mittels Grossbohrstählen.

Prinzipien der Bauteiltrennung, der Wandelbarkeit oder des Rückbaus können damit höchste Priorität eingeräumt werden. Das Grundkonzept ist auf einer einfachen Systematik aufgebaut, was zu einem effizienzsteigernden Wiederholungsgrad in Konstruktion und Detaillierung führt. Die additive Bauweise mit hohem Potenzial zur Vorfabrikation führt nicht nur zu einer markanten Verkürzung der Erstellungszeit vor Ort sondern auch zu einer langfristigen Anpassbarkeit. Dadurch wird eine effiziente, robuste, wirtschaftliche und nachhaltige Konstruktion gewährleistet. Weitere Informationen zum Tragwerk s. Broschüre „Berichte“.

Ausdruck und Atmosphäre: Oszillierende Lesbarkeit

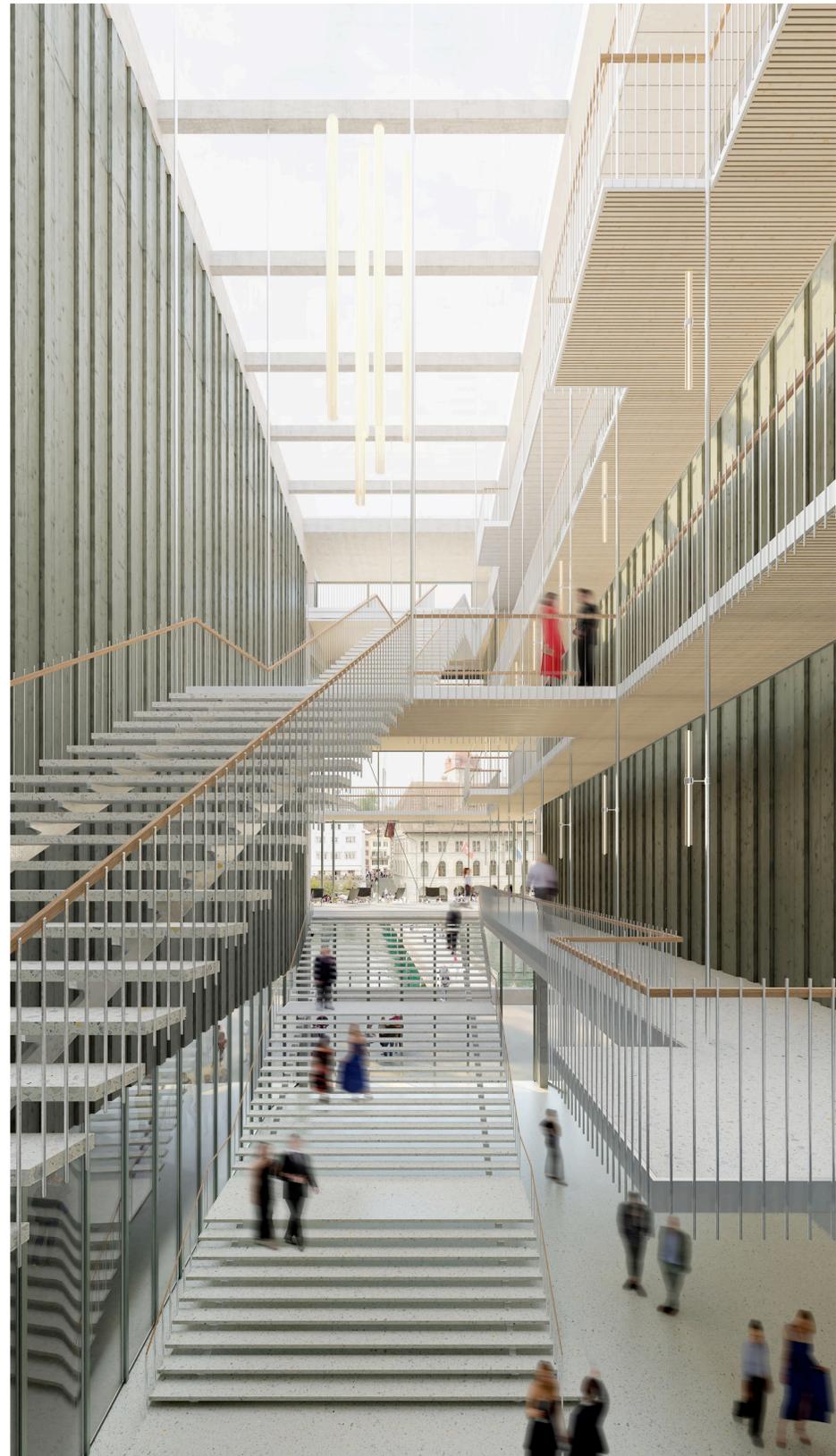
Der Theaterneubau offenbart eine changierende Präsenz im Stadtraum. Ganz so wie die Aufführungen auf seinen Bühnen zeigt das Gebäude unterschiedliche Temperamente, an denen man sich kaum satt sehen kann.

Sowohl der bresante Ort wie auch das breit angelegte Programm und die öffentliche Nutzung rufen nach einem Ausdruck, der sich in der richtigen Tonalität im Kontext einwagt. So klar und einfach er in seinem Grundriss aufgebaut ist und so ruhig und gelassen er an der Reuss steht, so facettenreich ist je nach Blickwinkel, Tageszeit und Betrachtungsweise die Lesbarkeit des Neubaus.

Bewusst wird durch eine installativ wirkende Architektur kein vordergründiges Kultur-Monument etabliert. Stattdessen wird eine unauffällige, räumliche und optische Verdichtung im Stadtraum spürbar. Dem Neubau wohnt der Habitus eines sanft gefassten Ortes für das Kollektiv inne, wie man ihn von erwartungsweckenden Bahnhofs- oder Markthallen kennt. Ein Hauch von Welt und die charmante Direktheit einer städtischen Infrastruktur sorgen für eine Prise Understatement und Zeitlosigkeit.

Vieles was den Ausdruck des neuen Luzerner Theaters ausmacht, leitet sich strukturell und atmosphärisch unmittelbar aus dessen Inhalt ab: Schraubböden, Bühnen, Vorhänge, Züge oder Kulissen sind Wesensverwandte des architektonischen Repertoires. Eine additive, mehrschichtige Tektonik, die Sachverhalte wie „hängen“ und „spannen“ auslöst, stellt diese Themen in einen Gesamtzusammenhang, der eine spielerische Eleganz ausstrahlt.

Die changierende Lesbarkeit des Theaterneubaus oszilliert zwischen Fragilität und Stabilität, zwischen Auflösung und Präsenz. Ganz so wie die Aufführungen auf seinen Bühnen zeigt das Gebäude unterschiedliche Temperamente, an denen man sich nicht leicht satt sehen kann.



TREPPENFOYER

Das horizontale Hauptdach, das durchlässige Erdgeschoss und die rhythmisierte Längsgliederung mittels tiefem Querfoyer binden das Gebäude präzise und massstäblich in sein Umfeld ein. Die fächig facettierten Dachaufbauten gesellen sich leichtfüßig zur Dachlandschaft Luzerns.

Eine vorhangartige Fassade mit Tiefenwirkung weckt Neugierde. Entlang den Strassenzügen sorgt sie für eine Filterwirkung und mildert das Nähegefühl gegenüber dicht stehenden Nachbarbauten. Das helle Erscheinungsbild, welches in Licht und Schatten plastisch wirkt, steht harmonisch im Gesamtzusammenhang der angrenzenden Bauten, die mit vertikalen Fensterreihen, Plastrern und Gesimsen ein Tiefe evocierendes Horizontal-Vertikal-Spiel anschlagen. Und nicht allzu weit entfernt hält vielleicht auch das reliefartige Weiss des Vorgängerbaus wieder, der einem zukunftsgerichteten Weiterschreiben an der Geschichte des Ortes als Luzerner Theaterplatz die Bühne frei macht.

Bühnen- und Betriebstechnik: Friktionslose Arbeitsprozesse

Das horizontal und vertikal durchlässige Setting der Gebäudestruktur bietet auch hinsichtlich eines komfortablen, friktionslosen Warenumschlags und des effizienten Handlings bei Auf- und Abbau von Bühnenarrangements grosse Vorteile.

Hinsichtlich Bühnen- und Veranstaltungstechnik lassen die dreischiffige Gebäude Typologie und die skelettarige Grundstruktur grosses Spielraum bei der Systemwahl. Dies zeigt für kommende Planungsschritte und für die langfristige Adaptionierung neuer Technologien im Bühnenraum grosse Vorteile und Flexibilität. Die leichten Raumgeometrien berücksichtigen die im Programm vorgegebene Masse optimal. Dadurch können in der Untermaschine Hub- oder Dreheinrichtungen nach Wunsch eingebaut und bei Bedarf im Wechsel angeboten werden. Zur Optimierung von Platz- und Energiebedarf können, elektrische Bühnenwände zum Einsatz gelangen, die nicht auf unmittelbar angrenzende, platzkonsumierende Zentralräume angewiesen sind

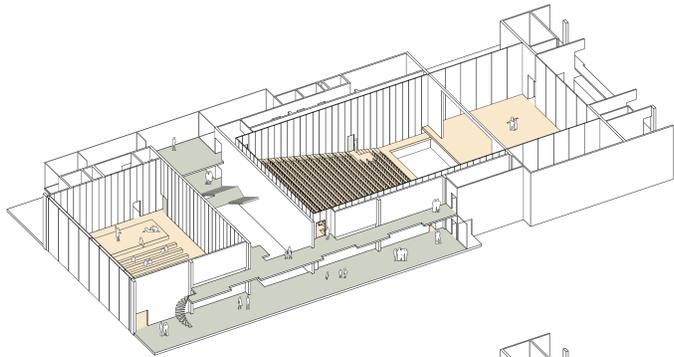
und von mobilen Steuereinheiten auf Bühnenniveau oder alternativ von den Galerien bedient werden können. Dies erlaubt im Betrieb die bessere Integration von Steuerungsvorgängen für Ober- und Untermaschine.

Um die gewünschte Flexibilität für eine Vielfalt von Raumszenarien im grossen Saal zu erhalten (Guckkastenbühne, Raumbühne, Hallenraum, Längsbühne...) wurde der Ausbau des Portalbereichs, der Beleuchtungsbrücken, sowie den Galerien und Zügen grosse Aufmerksamkeit geschenkt. In Ergänzung der fixen Portalwände, können in horizontaler und vertikaler Richtung stufenlos verstellbare Portalwände zum Einsatz gelangen. Durch flexible Anordnung einer mobilen Inszenierung werden die unterschiedlichen Raumlösungen optimal im Spielbetrieb unterstützt.

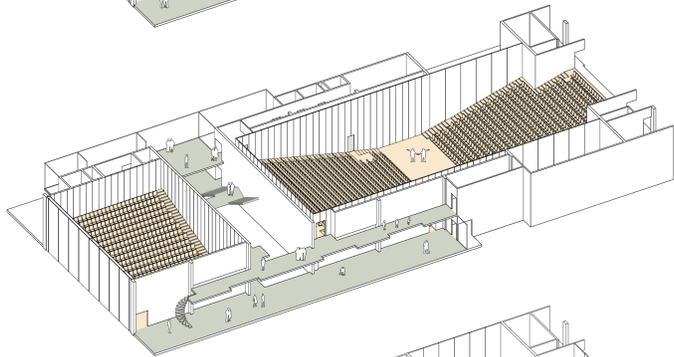
Ein zentrales Augenmerk bei der Disposition technischer Einrichtungen ist den akustischen Anforderungen der Spielstätten gewidmet. Auch hier ist die gewählte Grundgeometrie ein wichtiger Schlüssel für eine effektive Schallenkoppelungen zwischen den unterschiedlichen Spielstätten, Arbeits-, Lager oder Foyerbereichen. Die gewählten Raumproportionen und Abmessungen in den Sälen bilden eine optimale Basis für eine hervorragende Akustik. Diese kann bei Bedarf zusätzlich mittels einfach verstellbaren Wand- und Deckenbekleidungen fallspezifisch auf unterschiedliche Aufführungsarten und Raumdispositionen eingeregelt werden.

Das horizontal und vertikal durchlässige Setting der Gebäudestruktur bietet auch hinsichtlich eines komfortablen, friktionslosen Warenumschlags und des effizienten Handlings bei Auf- und Abbau von Bühnenarrangements grosse Vorteile. Trotz des kompakten Gebäudevolumens können grosszügige, gut proportionierte Tageslager und Hochschalflächen mit Halbböden mit idealen Raumhöhen angeboten werden, so dass in diesen Vormortagen der Dekorationen beispielsweise parallel zum Probenbetrieb durchgeführt werden können. Durch die zusätzliche Einführung einer Hubkappe an der Aussenwand der Hinterbühne könnten Auf- und Abbau der Dekorationen über separate Wege stärker überlagert werden, was mit wichtigen Zeitgewinnen im Repertoirebetrieb verbunden ist. Lagerflächen können in Abstimmung auf den (Tages-)Bedarf flexibel als durchgängig oder separat nutzbare Einheiten für die beiden Saalnutzungen disponiert werden.

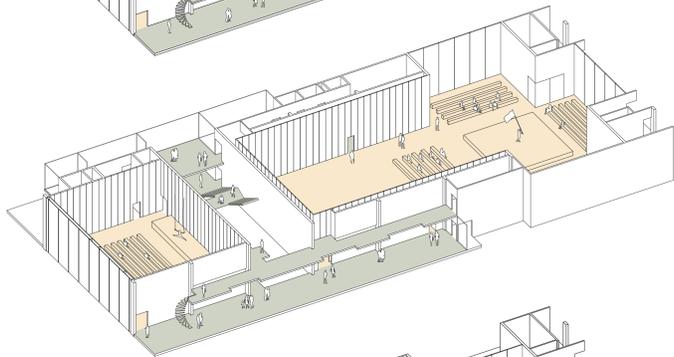
1. Guckkastenbühne



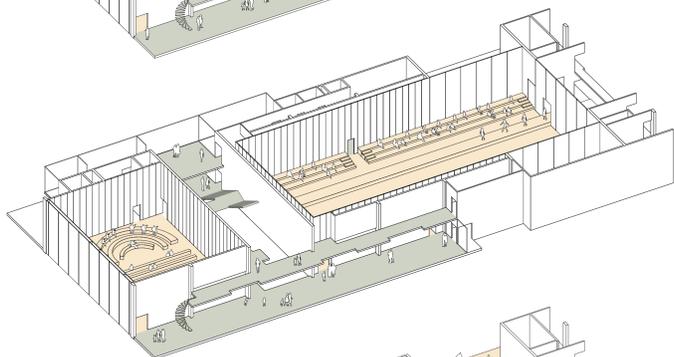
2. Topographie



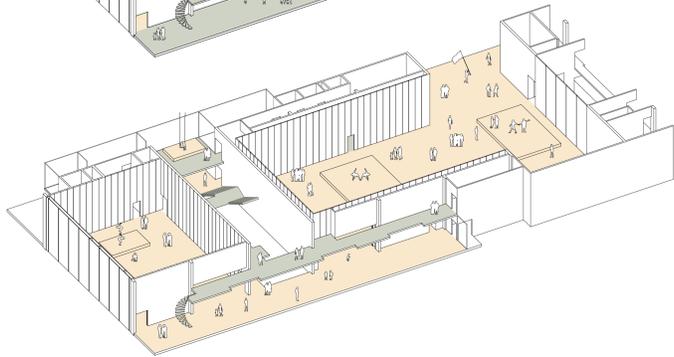
3. Zentrale Bühne



4. Längsbühne



5. Theaterlandschaft



AXONOMETRIE



(Stadt)Klima, Ökologie und Nachhaltigkeit

Die räumliche und konstruktive Grunddisposition berücksichtigt mit einem austrierten Verhältnis zwischen Kompaktheit und Porosität sowie dem Einbezug natürlicher Klimaaspekte das Stadt- und Raumklima in nachhaltiger Weise.

Grundsätzlich wird ein kompaktes Gebäudevolumen mit einer minimierten Hüllfläche angestrebt. Damit wird das Gebäudevolumen energetisch optimiert und die umliegenden Freiräume erhalten genügend Querschnitt um durchströmt und begrünt zu werden.

Durch das Aussparen von Lufträumen im Gebäude selber, kann die natürliche Luftzirkulation angeregt und für Frischluftaustausch und Kühlung herangezogen werden. Die das Gebäude in Nord-Südrichtung durchziehende Passage fördert analog den angrenzenden Strassenräumen das Nachströmen kühler Luft vom Flussraum der Reuss in die südlichen angrenzenden Stadträume. Aus der schattigen Passage und dem angebundenen Flussraum kann ideal frische Luft zur Kühlung des Gebäudes genutzt werden. Das vertikale Foyer zwischen den Sälen kann dank seiner „Kaminwirkung“ in warmen Jahreszeiten überschüssige Wärme effektiv abführen und für die Nachtauskühlung genutzt werden.

Die räumliche Disposition, die um die innenliegenden Saalvolumina dienende Nutzungen vorsieht, schafft hinter den Fassaden unkontrollierte „Pufferzonen“, was den Energieverbrauch optimiert. Damit wird in Kombination mit dem ausserliegenden Sonnenschutz auch den sommerlichen Wärmeschutz verbessert. Die Pufferzonen können passiv beheizt werden, was dort am Tag den Raumtemperaturanstieg auf die Aussenlufttemperatur begrenzt und nachts für die Nachtauskühlung der Pufferzone genutzt werden kann.

Die vorhangartige Fassade weist dank auf den Sonnenstand abgestimmten, lamellenartigen Zugprofilen den gewünschten Grad an Eigenverschattung auf. Ausserliegende Vertikalmarkisen können bei Bedarf zusätzlich

VORHANG AUF 2. STUFE



REUSSFOYER

zur Verschattung eingesetzt werden. Die transparenten Bauteile führen in Kombination mit der Speichermasse zu guter Verfügbarkeit von passiv-solaren Gewinnen in der Heizperiode und relativieren so die Transmissionsverluste.

Das Dach wird als fünfte Fassade klimatisch aktiviert. Auf den umlaufenden unteren Dachflächen im 4. Obergeschoss wird das anfallende Regenwasser in einer entsprechend hohen Retentionschicht kontrolliert aufgestaut, womit durch Verdunstung eine natürliche Kühlung erzeugt wird. Regenwasser wird auf den Dachflächen gesammelt und in speziellen Behältern an den aufragenden Dachvolumen gespeichert. In niederschlagsarmen Perioden stromt das in gespeicherte Wasser zur Bewässerung und Kühlung auf die Dachflächen nach. Die helle Farbgebung des Gebäudes und die Verwendung poröser Materialien auf den Dächern wirkt sich positiv auf das Stadtklima aus. Die umliegenden Strassenräume werden weitestgehend mit sicherer Belag ausgetastet und mit Bäumen bestückt.

Generell trägt die hybride Bauweise mit massiver Gebäudestruktur und weicher Ausfischung sowie gut rezyklierbaren und grauengeprägten Baumaterialien in hohem Mass zur Nachhaltigkeit bei. Der Einsatz von Stahlbeton wird durch die gewählte Tragstruktur auf ein Minimum reduziert. Prämissen der Bauteiltrennung, der langfristigen Wandelbarkeit und des Rückbaus werden höchste Priorität eingeräumt. Das Untergeschoss ist auf ein Minimum reduziert, was im wahren Sinne des Wortes den energetischen Fussabdruck des Gebäudes zu verkleinern hilft.

Energie und Gebäudetechnik: Synchronisiertes Gesamtsystem

Raum, Struktur, Hülle und Technik werden zu einem energieoptimierten Gesamtkonzept synchronisiert. Die räumliche und konstruktive Disposition und der Einbezug natürlicher Klimaeffekte schaffen unter der Prämisse „So viel wie nötig, so wenig wie möglich“ die Basis für einen angemessenen Einsatz gebäudetechnischer Anlagen.

Das neue Luzerner Theater wird an einen Energieverbund-System, basierend auf Seewasser angeschlossen. Mit dem von EWL betriebenen System kann geheizt und gekühlt werden. Ein zentrales Augenmerk bei der Dimensionierung technischer Einrichtungen ist den akustischen Anforderungen der Spielstätten gewidmet. Auch hier ist die gewählte Grundkonzeption ein wichtiger Schlüssel für eine effektive Schallkopplungen zwischen Sälen und technischen Einrichtungen. Die erforderlichen Technikzentralen sind im Gebäude, nutzungsbezogen verteilt. Die für den Theaterbetrieb notwendigen Luftmengen können auf sinnvollen und kurzen Wegen zwischen den Lüftungszentralen zu den Spielstätten zirkulieren. Um die Leitungsführungen zu vereinfachen und zu verkürzen sind zwei Lüftungszentralen vorgesehen. Die grössere liegt im Untergeschoss, die kleinere auf dem Dach, die Wärmerückgewinnung erfolgt über ein Kreislaufverbundsystem. Vertikale Medienstränge werden schalldämmend in gut zugänglichen Stieglösungen geführt. Elektrotechnische Anlagen nutzen den Stand der Technik und beziehen beispielsweise Solarenergie und LED-Technik mit ein. Dank einer ausgewogenen, stimmungsvoll und gut regulierbaren Tageslichtnutzung kann mit Kunstlicht moderat und gezielt umgegangen werden. Weitere Informationen zu den Haustechnikkonzepten s. beiliegende Broschüre „Berichte“.

Brandschutzkonzept

Brandschutztechnisch zählt das Projekt aufgrund der möglichen Personenbelegung und durch die grosszügige offene Verbindung sowohl als Bauteile mit grosser Personenbelegung wie auch als Bauteile mit Atrium, was auf das Gesamtkonzept abgestimmte technische Brandschutzmassnahmen bedingt. Die Entfluchtung geschieht vorwiegend über die vertikalen Fluchtwege wobei immer mindestens 2/3 der anwesenden Personen direkt in horizontale oder vertikale Fluchtwege flüchten können und maximal 1/3 über Vorzonen (Foyer/Lobby).

Es ist eine schnellansprechende Wasserlöschanlage als Vollschutz vorgesehen, der Bereich des Atriums, der Lobby und des Foyers wie auch der grosse Saal werden zudem mit Rauch- und Wärmeabzugsanlagen ausgestattet und für eine frühzeitige Alarmierung und zum Anbreuen von brandfallgesicherten Elementen wird ausserdem Brandmeldeanlage installiert. Die gewählte Gebäudetechnik ermöglicht eine problemlose Zugänglichkeit durch die Feuerwehr. Weitere Infos zu Brandschutz s. beiliegende Broschüre „Berichte“.

Wirtschaftlichkeit: Kosteneffizienz in Erstellung und Betrieb

Der Entwurf berücksichtigt die Anforderungen an die Wirtschaftlichkeit auf verschiedenen Ebenen: Von der Volumetrie und Kompaktheit des Baukörpers, über sein konstruktives Konzept und die konsequente Trennung von Bauteilen, bis hin zu den Haustechniksystemen mit Auslegung auf sehr geringe Kosten über den gesamten Lebenszyklus. Im Zuge der 2. Stufe konnte das Gebäudevolumen, u. a. im Untergeschoss, weiter optimiert werden. Ebenso wurden betriebliche Belange in den Erschliessungen und Nebenräumen konsequent weiterentwickelt. Die Erschliessungszonen sind effizient gesetzt, ermöglichen und schaffen ein sehr günstiges Verhältnis von Nutz- zu Geschossfläche. Die verschiedenen Raumzonen zeichnen sich durch eine hohe Modularität aus, Ausnahmen in der Struktur werden soweit möglich vermieden. Die Spannweiten der Decken sind wirtschaftlich und materialgerecht gewählt. Durch die Möglichkeit der Präfabrikation wird ein rationaler und zügiger Bauablauf ermöglicht. Die Haustechnik nutzt die kritischen, energetischen Gegebenheiten optimal aus was zu geringen Betriebskosten führt. Der Dämmperimeter umfasst lediglich Nutzungen, die einen tatsächlichen Wärmebedarf haben. Der Technisierungsgrad wird mit einfachen Mitteln bewusst tief gehalten.

Weiterentwicklung und Optimierung der 1. Wettbewerbsstufe

Auf Grund präziser Rückmeldungen der Ausloberin zum Wettbewerbsbeitrag der 1. Stufe, konnte das Projekt in vorliegender 2. Stufe gestärkt, optimiert und verfeinert werden ohne die in der bisher gewürdigten Aspekte zu schmälern.

Das Gebäudevolumen konnte gegenüber der ersten Stufe verkleinert werden, was sich in grosszügigeren Freiräumen und einem grösseren Abstand zur Jesuitenkirche niederschlägt. Das Volumen wurde den angrenzenden Stadträumen entsprechend angepasst und zum Anbreuen von brandfallgesicherten Elementen wird ausserdem Brandmeldeanlage installiert. Die gewählte Gebäudetechnik ermöglicht eine problemlose Zugänglichkeit durch die Feuerwehr. Weitere Infos zu Brandschutz s. beiliegende Broschüre „Berichte“.

Die räumliche Organisation wurde eingehend überprüft und weiterentwickelt, womit die Anliegen des Raumprogramms hinsichtlich Raumbezügen und Flächen durchgehend eingehalten werden können. Insbesondere konnten Räume für das Orchester, welche bisher im UG situert waren, in ein bühnennahes Zwischengeschoss transferiert werden. Die Abläufe der Gastronomie wurden unter Berücksichtigung von optimalen Betriebsabläufen und des Gästeeindrucks optimiert.

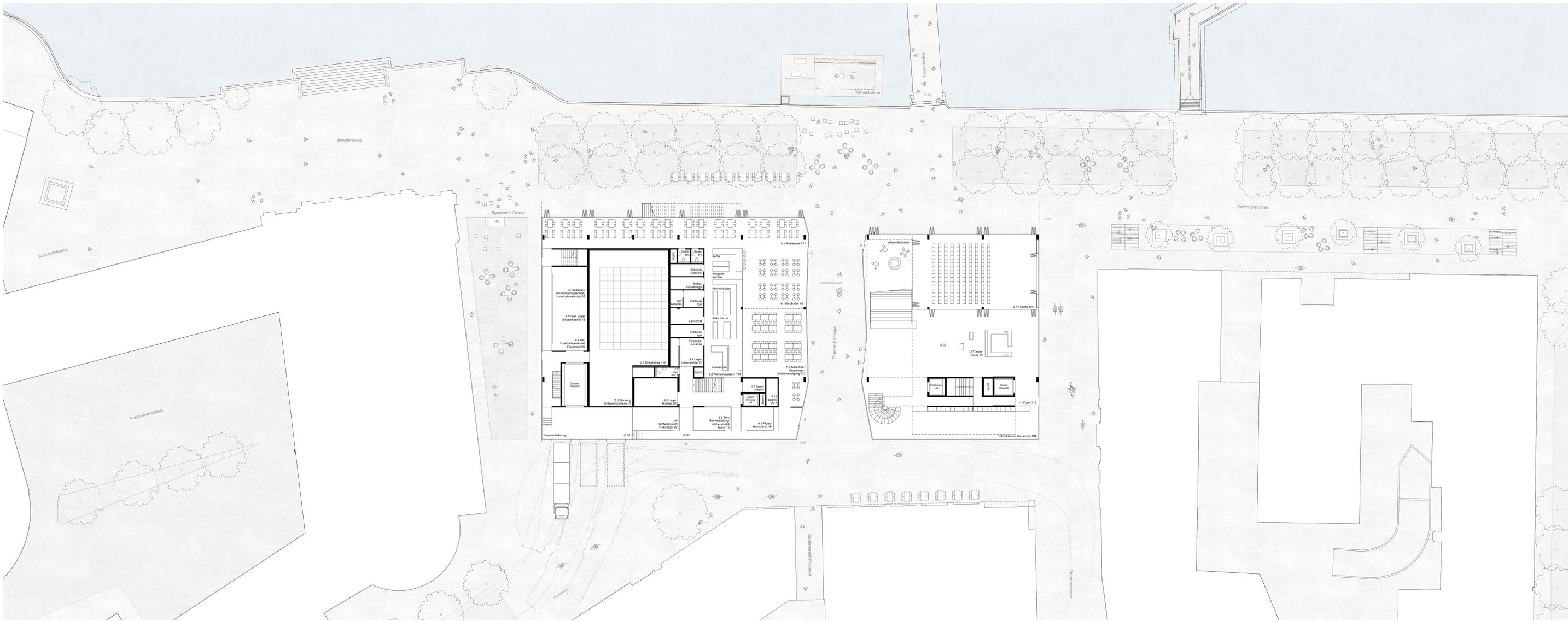
Fragen hinsichtlich Fassade und Wärmeschutz wurden energetisch und bauphysikalisch eingehend untersucht und in ein entsprechendes Gesamtkonzept eingebunden (vgl. u.a. Kapitel „Stadt/Klima, Ökologie und Nachhaltigkeit“ und „Energie und Gebäudetechnik“). Das Fassadenkonzept lässt zu, dass die offene „Theaterpassage“ falls gewünscht mittels Fall- oder Schiebverglasung auch tages- oder jahreszeitenabhängig dem Innenklima zugeschlagen werden kann.

Themen der Stadtköologie wurden eingehend untersucht. Das Projekt zeigt mit innovativen Ansätzen einfache aber wirkungsvolle Massnahmen hinsichtlich Luftfrischhaltung, Regenwasser-Management/Retention und Stadtraumkühlung (vgl. u.a. Kapitel „Stadt/Klima, Ökologie und Nachhaltigkeit“ und „Energie und Gebäudetechnik“).

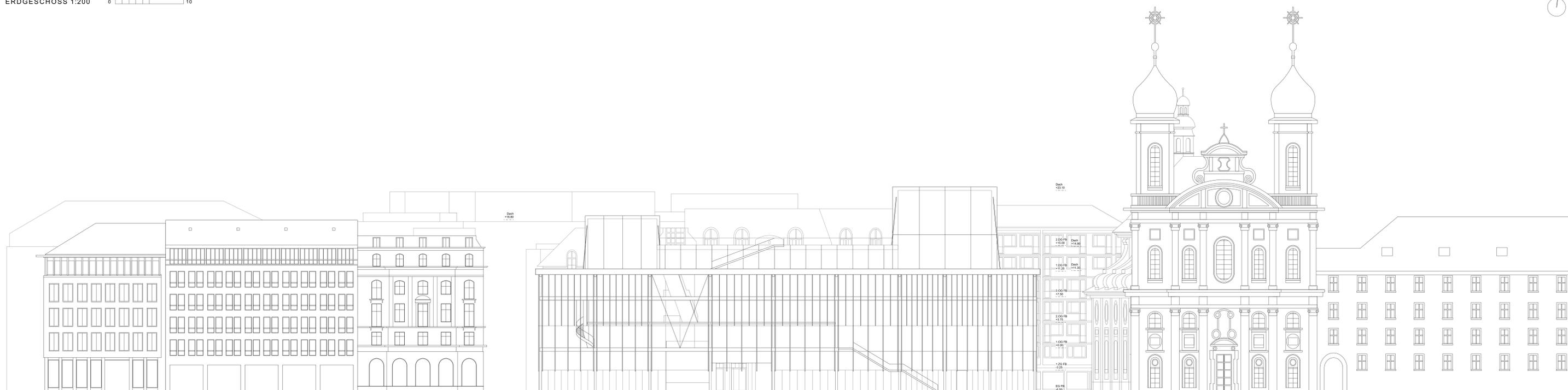
Durch ein vertieftes Studium der Raumstimmungen werden Aspekte der Festlichkeit in prägnanter aber aufdringlicher Art eingelöst. Vorliegendes Materialkonzept, das auf dem Grundsatz von Struktur und Füllung aufbaut, lässt sich in weiteren Planungsschritten und über den Lebenszyklus des Gebäudes problematisch weiterentwickeln, verfeinern und anpassen.

Dank einer erheblichen Reduktion des Untergeschosses in Höhe und Tiefe konnte das Gebäudevolumen generell und der Fussabdruck im Besonderen merklich verkleinert werden. Das UG kommt nunmehr in grosser Distanz zum Flussraum zu liegen und ist wesentlich weniger ins Erdreich abgetaucht als in der 1. Wettbewerbsstufe. Die Umdisponierung des Pumpwerks in den südlichen Perimeterbereich bringt Vorteile im übergeordneten Tiefbau- und Verkleinerungsprozess.

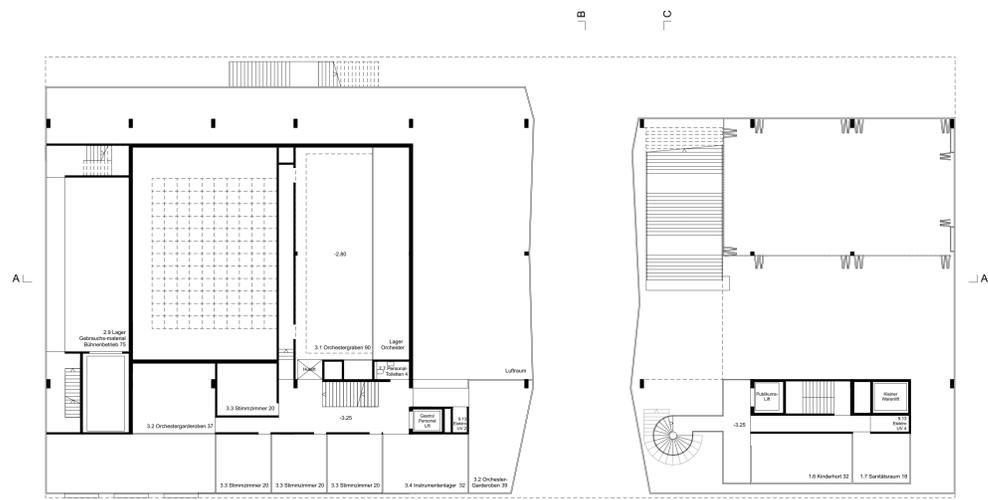




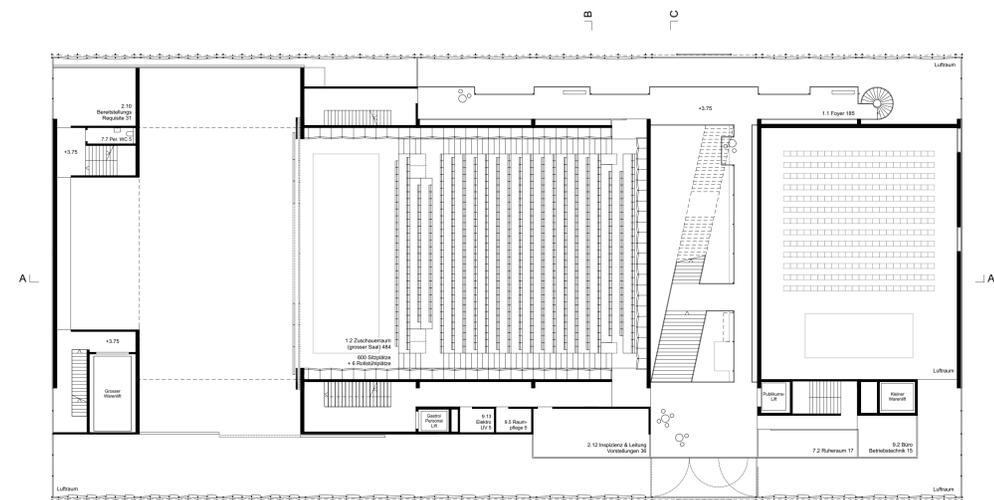
ERDGESCHOSS 1:200 0 10



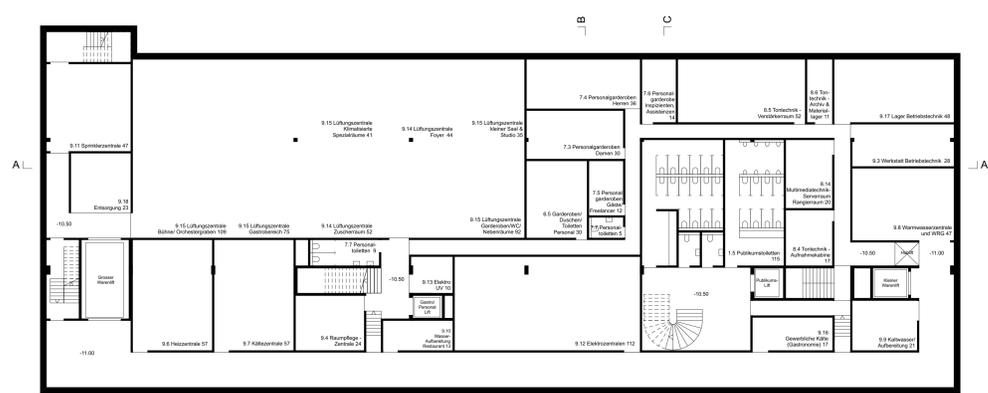
NORDFASSADE 1:200
VORHANG AUF! 2. STUFE



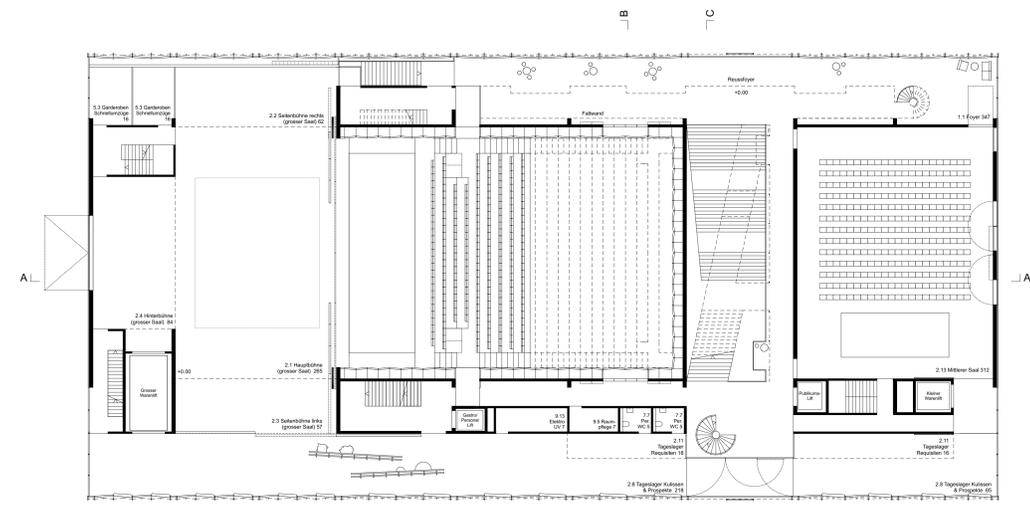
1. ZWISCHENGESCHOSS 1:200



2. OBERGESCHOSS 1:200



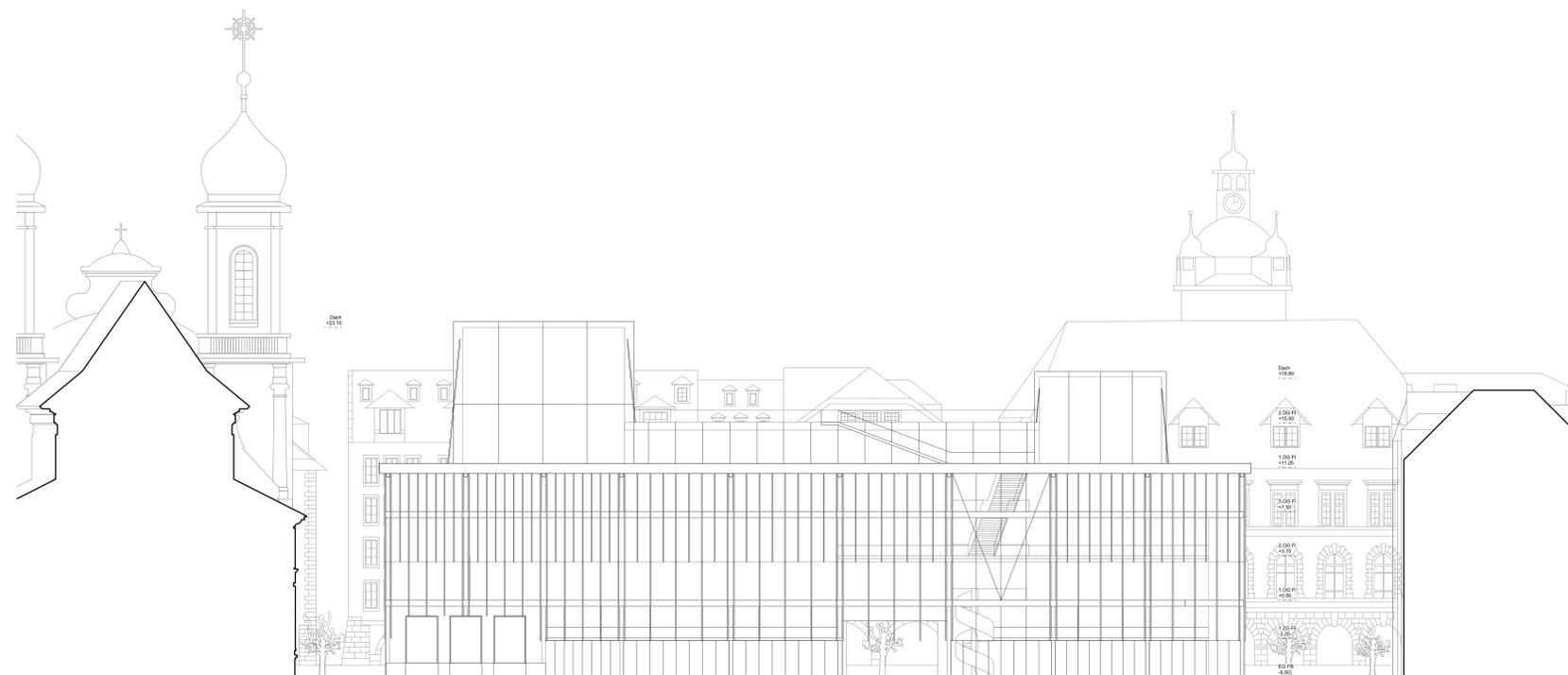
1. UNTERGESCHOSS 1:200



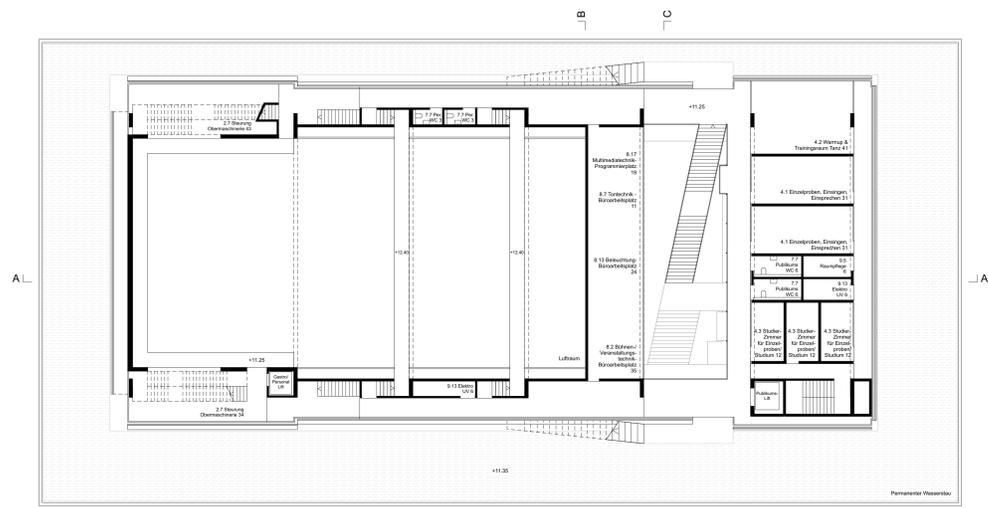
1. OBERGESCHOSS 1:200



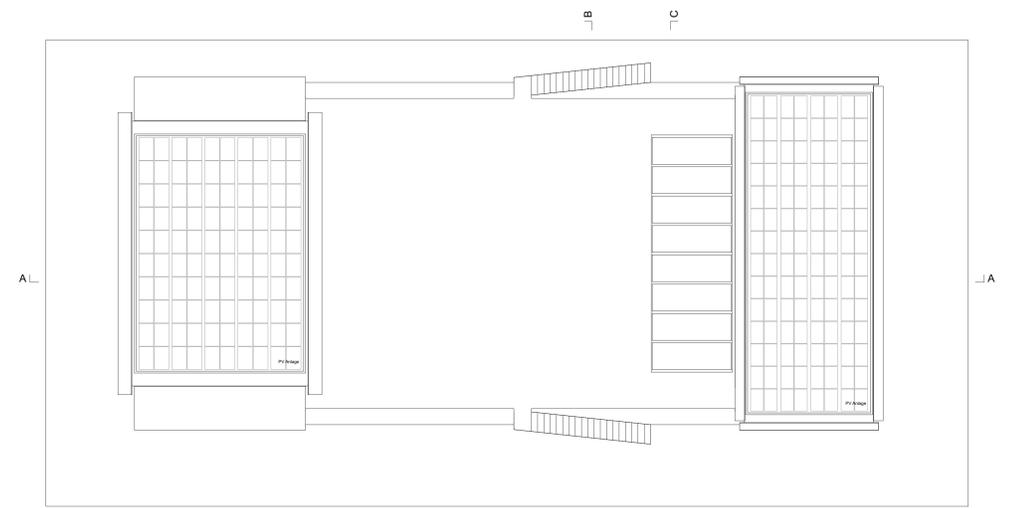
OSTFASSADE 1:200
VORHANG AUF 2. STUFE



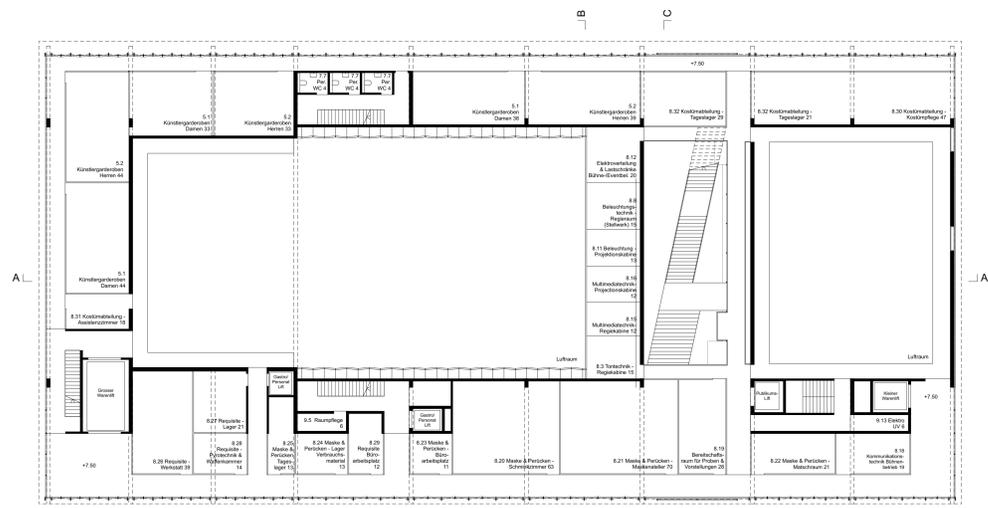
SÜDFASSADE 1:200



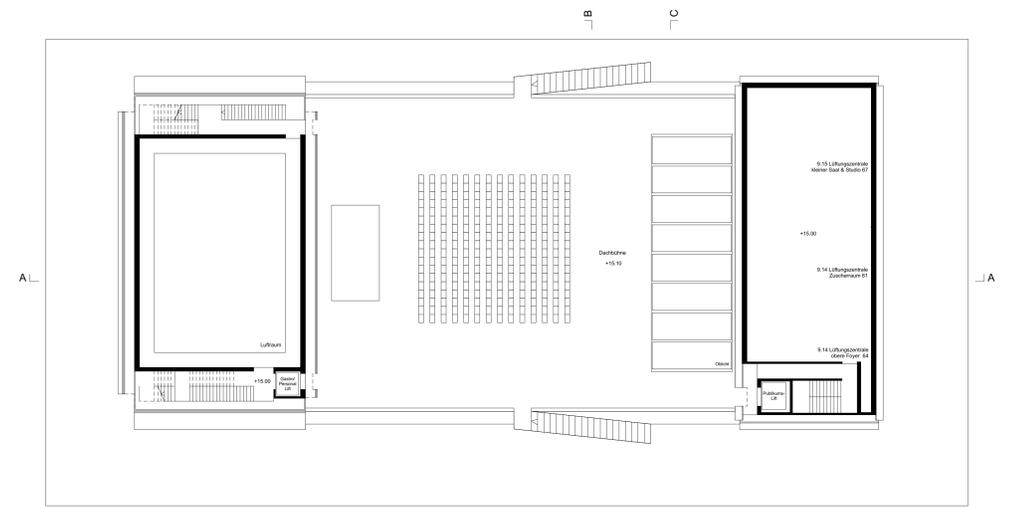
1. DACHGESCHOSS 1:200



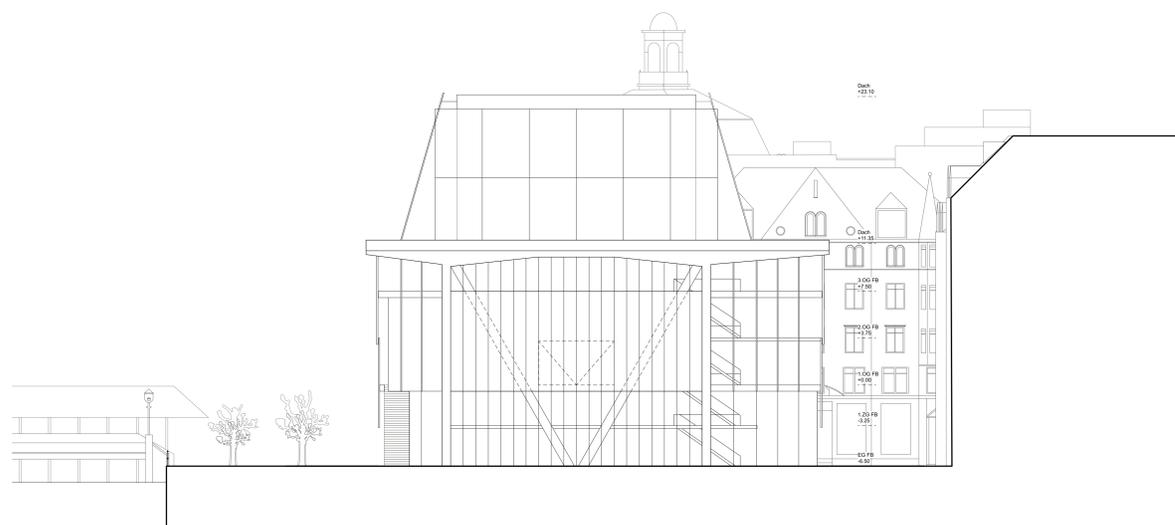
DACHAUFSICHT 1:200



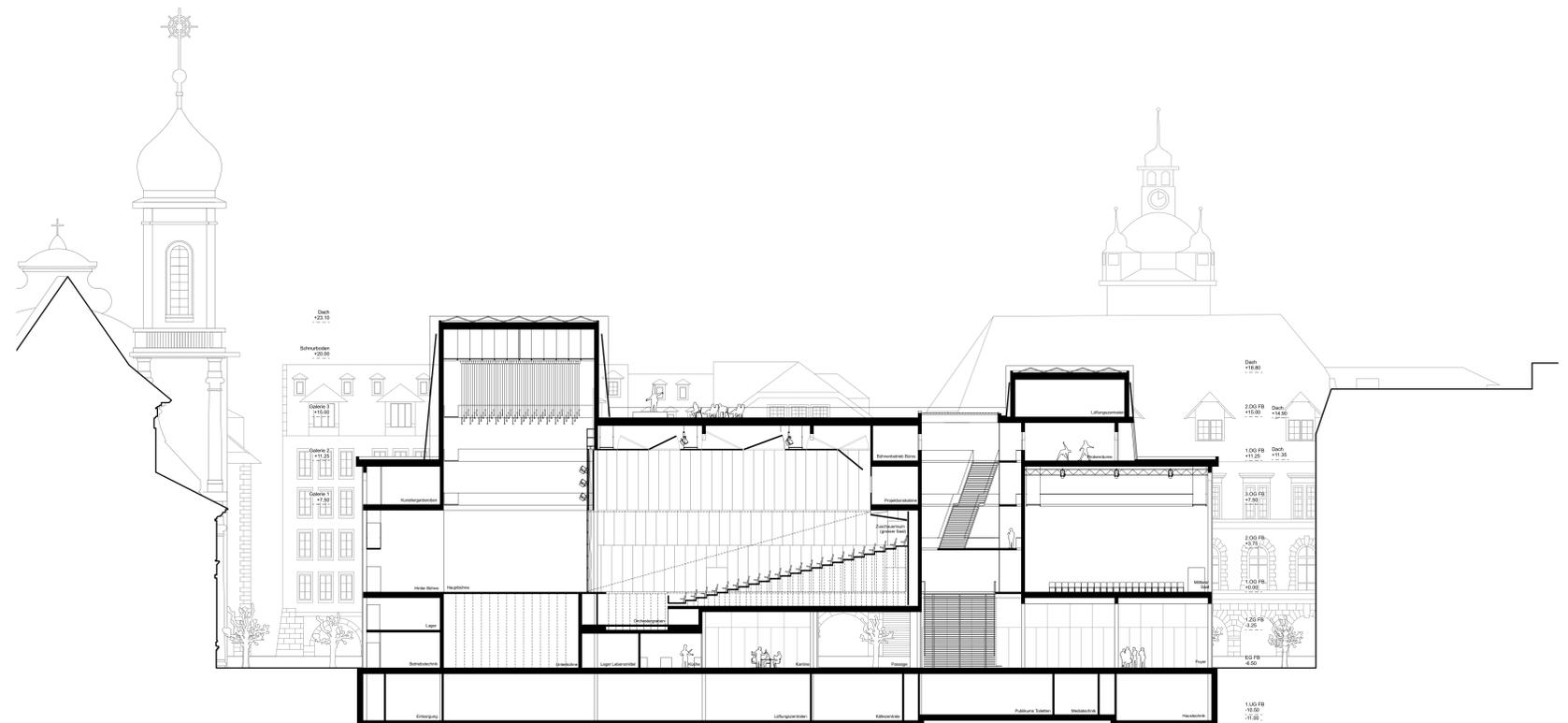
3. OBERGESCHOSS 1:200



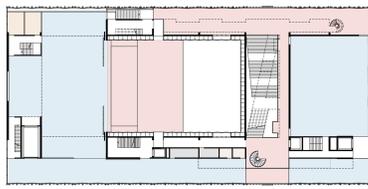
2. DACHGESCHOSS 1:200



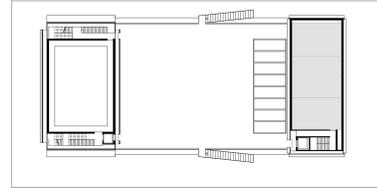
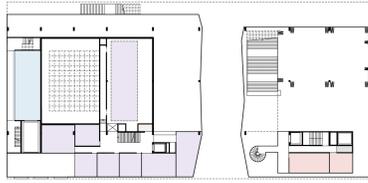
WESTFASSADE 1:200
VORHANG AUF 2. STUFE



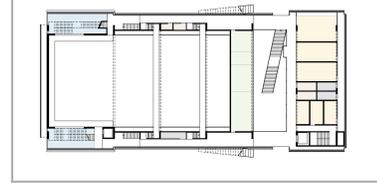
SCHNITT A-A 1:200



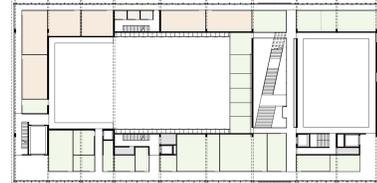
1.OG



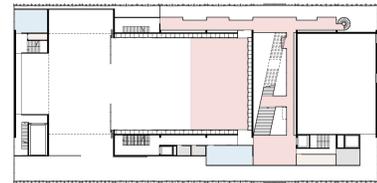
2.OG



1.OG

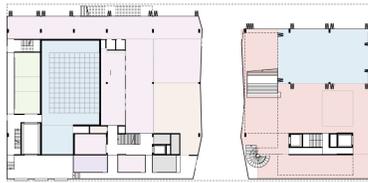


3.OG



2.OG

ZWG



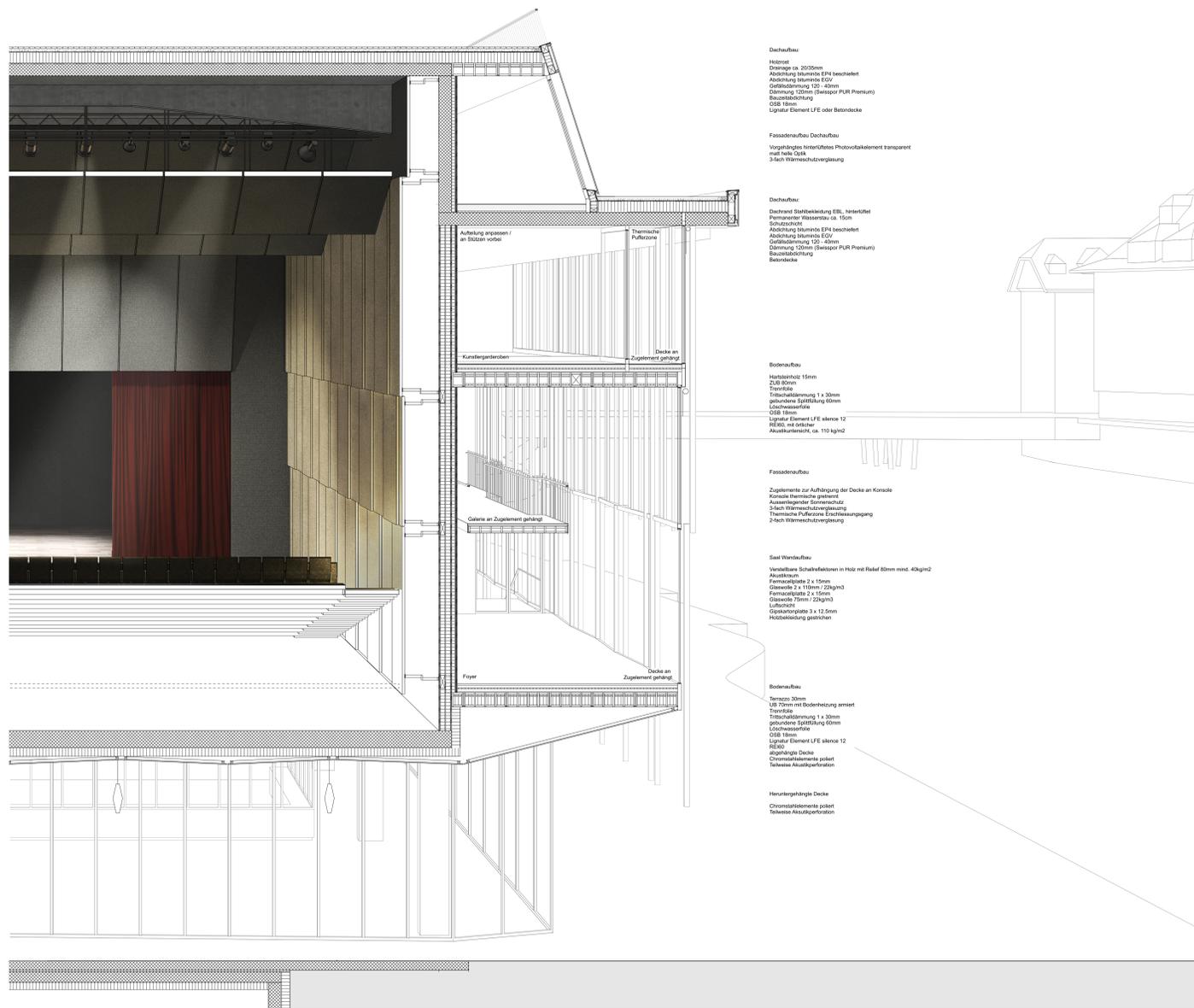
EG



1.OG

Publikumsräume	1635 m ²
Bühnen & Veranstaltungsräume	1746 m ²
Orchesterräume	266 m ²
Studier & Probenräume	145 m ²
Künstlergarderoben	263 m ²
Gastronomie	511 m ²
Personalräume	291 m ²
Fachbereich Veranstaltungsbetrieb	775 m ²
Betriebs-, Gebäude & Sicherheitstechnik	1285 m ²

SCHEMA GRUNDRISSSE 1:500



DETAILSCHNITT 1:50

Dachaufbau:
 Höhe ca. 2050mm
 Abdichtung Bitumens EPD beschichtet
 Abdichtung Bitumens EPD
 Giebelabdichtung 127 - 10mm
 Dämmung 120mm (Wesapor PUR Premium)
 Glaswolle
 GSB 18mm
 Lightair Element LFE oder Betondecke

Fassadenaufbau Dachaufbau:
 Vorgehängtes hinterlüftetes Photovoltaikmodul transparent
 mit Holz-Decke
 3-fach Wärmeschutzverglasung

Dachaufbau:
 Dachstuhl Stahlblechdeckung EIBL, isoliert
 Feinsandstrich Wasserbau ca. 15cm
 Schutzschicht
 Abdichtung Bitumens EPD beschichtet
 Abdichtung Bitumens EPD
 Giebelabdichtung 127 - 10mm
 Dämmung 120mm (Wesapor PUR Premium)
 Glaswolle
 GSB 18mm
 Lightair Element LFE oder Betondecke

Bodenbau:
 Holzbohlen 15mm
 ZUB 30mm
 Trittschalldämmung 1 x 30mm
 gelbverfärbte Sperrholzung 60mm
 Lärmschuttschicht
 GSB 18mm
 Lightair Element LFE silence 12
 REIBG mit Gitter
 Akusturteilruch, ca. 150 kg/m²

Fassadenaufbau:
 Zugelüftete zur Aufhängung der Decke an Konsolen
 Minirail thermische Isolierung
 Außenanstrich Schmelzschutz
 3-fach Wärmeschutzverglasung
 Thermische Pufferzone Energieerzeugung
 3-fach Wärmeschutzverglasung

Saal Wandaufbau:
 Verstellbare Schweißventilatoren in Holz mit Riefel 60mm mind. 40kg/m²
 Akusturteilruch
 Feinsandstrich 2 x 15mm
 Giebelabdichtung 1 x 10mm / 22kg/m²
 Feinsandstrich 2 x 15mm
 Giebelabdichtung 20mm / 22kg/m²
 Lärmschicht
 Gipskartondecke 2 x 12,5mm
 Holzbohlen gestrichelt

Bodenbau:
 Betondecke 30mm
 UB 70mm mit Bodenheizung armiert
 Trennschicht
 Trittschalldämmung 1 x 30mm
 gelbverfärbte Sperrholzung 60mm
 Lärmschuttschicht
 GSB 18mm
 Lightair Element LFE silence 12
 REIBG
 abgehängte Decke
 Chromstahlelemente poliert
 Telexelex Akustikperforation

Heruntergehängte Decke:
 Chromstahlelemente poliert
 Telexelex Akustikperforation

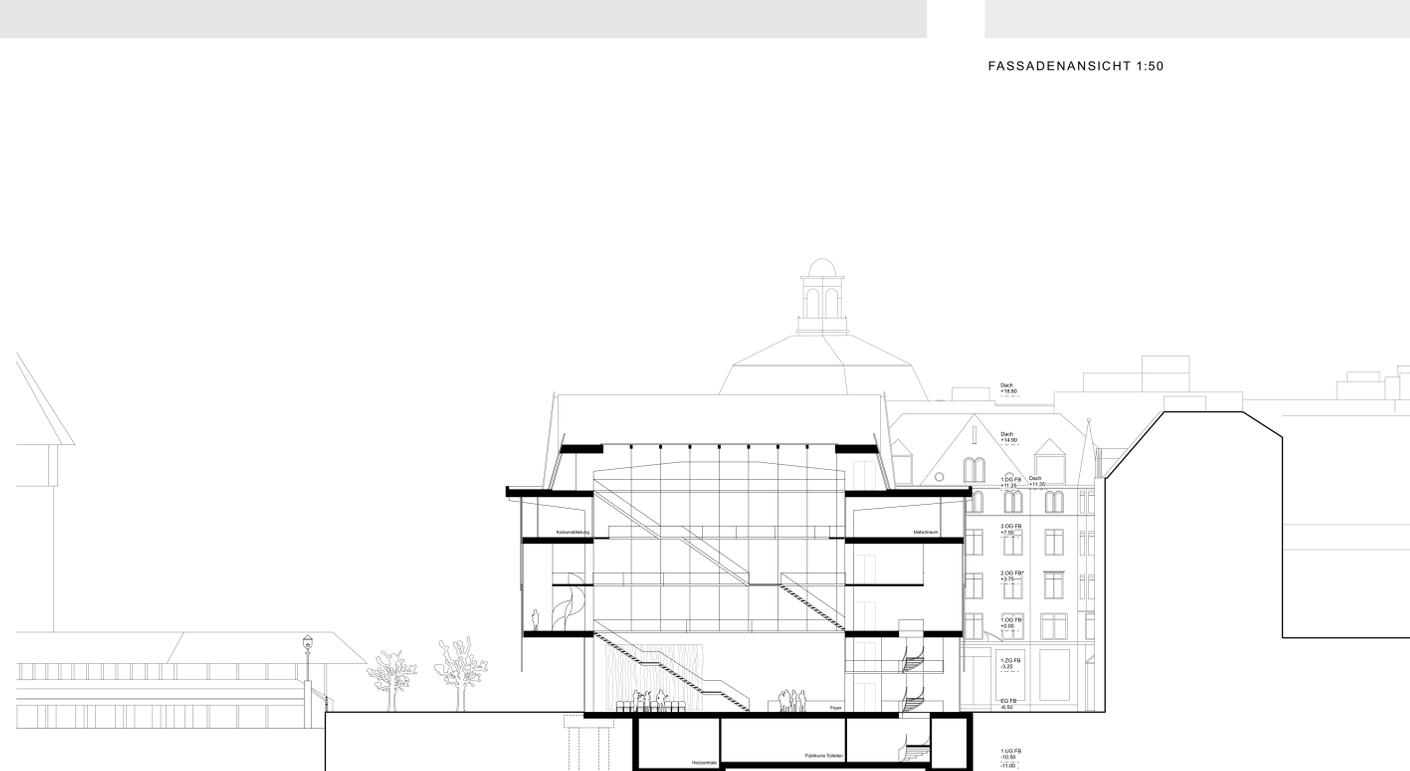


FASSADENANSICHT 1:50



SCHNITT B-B 1:200

VORHANG AUF! 2. STUFE



SCHNITT C-C 1:200